

*Im September 2024 hat der Verein Kulturhorizonte eine Ausstellung, zwei Vorträge von Dr. Ulf Immelt und Dr. Gert Meyer, ein Schostakowitsch-Konzert mit Kay Noack und eine Lesung von Dr. Ilina Fach und Irina Winkel zur Erinnerung an die Blockade Leningrads durch die Wehrmacht (08.09.1941 bis zum 27.01.1944) organisiert. Die Veranstaltung wurde vom DGB und der Universitätsstadt Marburg gefördert. Träger waren der Verein Kulturhorizonte und die Rosa-Luxemburg-Stiftung Hessen.*

## **Lesung zur Hungerblockade Leningrads durch die Wehrmacht**

Dr. Ilina Fach, Irina Winkel

### **Inhaltliche Übersicht**

#### **1. Einführung und Ziel der Lesung**

- *Ziel der Lesung:* Aufarbeitung der ausgeblendeten deutschen Geschichte, Vermittlung des Erlebens der Leningrader Bevölkerung.
- Ausgewählte Werke:
  - „Blockadebuch“ von Ales Adamowitsch und Daniil Granin (1987).
  - „Das Brot dieser Jahre“ von Ella Fonjakova (2000).
  - Gedichte von Olga Bergholz und Anna Achmatova.

#### **2. Vorstellung der Autoren**

##### **Ales Adamowitsch (1927–1994)**

- Biografie: Widerstandskämpfer, Literaturprofessor, UNO-Delegierter.
- Motivation: Erforschung der Überlebenskraft Leningrads.

##### **Daniil Granin (1919–2017)**

- Biografie: Panzeroffizier, Schriftsteller, Versöhnung mit Deutschen durch DDR-Kontakte.
- Werk: Gemeinschaftsprojekt mit Adamowitsch.

##### **Ella Fonjakova (\*1934)**

- Perspektive: Blockadeerlebnisse als 7-jähriges Kind.
- Hintergrund: Künstlerfamilie, Überleben durch familiären Zusammenhalt.

##### **Olga Bergholz (1910–1975)**

- Biografie: Kriegsreporterin, Dichterin, Widerstandssymbol („Leningrader Madonna“).
- Schicksal: Verluste von Familie und Ehemännern, Inhaftierung unter Stalin.

##### **Anna Achmatova (1889–1966)**

- Biografie: Unterdrückung unter Stalin, Evakuierung während der Blockade.
- Gedichte: Tröstende Worte für Kinder und Leidensgenossen.

#### **3. Historischer Hintergrund der Blockade**

- Beginn der Blockade (8. September 1941) durch die Wehrmacht.
- Dramatische Versorgungslage: Zerstörung der Badaew-Speicher, Hungersnot.
- Rote Armee und „Straße des Lebens“ über den Ladoga-See.
- Zitat aus Fonjakovas Buch: Beschreibung der ersten Bombenangriffe und des Hungers.
- Statistiken: 53.000 Tote im Dezember 1941, 600.000 Opfer insgesamt.

#### **4. Alltagsleben während der Blockade Hunger und Überlebenskampf**

- Schilderung von Essensrationen, Tapetenkleister als Nahrung, Skorbut.
- Beispiel: Lenas Diebstahl von Brot und Schokolade (Fonjakova, S. 105–107).
- Solidaritätsbeispiele: Teilung von Lebensmitteln in „Kommune“-Strukturen.

### **Kälte und Hygiene**

- Beschreibung von Wasserbeschaffung, Erfrierungen, Läusebefall.
- Zitat: „Wir waschen uns schon lange nicht mehr...“ (Fonjakova).

### **Bombenangriffe und Schulalltag**

- Unterricht im Bunker, „örtliche Fliegerabwehr“ als Hauptfach.
- Tragisches Beispiel: Tod des Schülers Volja Skvorzov.

## **5. Literarische und künstlerische Verarbeitung**

### **Gedichte und ihre Bedeutung**

- *Anna Achmatova*: „Klopfe mit deiner kleinen Faust...“ (Tröst für Kinder).
- *Olga Bergholz*: „Ich spreche mit dir unter dem Pfeifen der Bomben...“ (Aufruf zum Widerstand).

### **Kunst als Überlebenshilfe**

- Schostakowitschs „Siebte Sinfonie“ in Leningrad uraufgeführt.
- Bibliothekar Knjasew: Lesen von Goethe während der Bombenangriffe.

## **6. Solidarität und Widerstand**

- Kollektives Schneeräumen, Wiederaufbau trotz Hunger.
- Zitat: „Intelligenzija, aber was die kann!“ (Fonjakova, S. 178).
- Beispiel: Fremde Frau beruhigt sterbenden Soldaten als „Mutter“ (Bergholz, „Im Krankenhaus“).

## **7. Nachwirkungen und Gedenken**

- Durchbruch der Blockade am 18. Januar 1943, endgültige Befreiung am 27. Januar 1944.
- Piskarjowskoje-Gedenkfriedhof mit Bergholz' Epitaph: „Niemand ist vergessen...“.

## **8. Resümee und Diskussion**

### **Gesellschaftspanorama**

- Ungeschönte Darstellung von Verrohung, Solidarität und Widerstand.
- Heroismus in der Selbstkritik: „Die Kraft zum Überleben bis zur Kraftlosigkeit“.

### **Ethische Fragen**

- Vergleich: Leningrader lasen deutsche Literatur vs. heutige Kulturverbote.
- Fazit: Sowjetische Erziehung zu Humanismus und Internationalismus als Grundlage.

### **Literaturkritische Einordnung**

- Avantgardeliteratur: Oral History und Tagebücher als „fortschrittlichste Mittel“.
- Bedeutung von Zeitzeugenberichten für die Geschichtsaufarbeitung.

## **Anhang: Gedichte auf Russisch**

- Anna Achmatova: „Vögel des Todes im Zenit“, „Klopfe mit deiner kleinen Faust...“.
- Olga Bergholz: „Hier liegen Leningrader“, „Ich spreche zu Dir“, „Im Krankenhaus“.

Ilina Fach und Irina Winkel haben für die Lesung das „Blockadebuch“ von Ales Adamowitsch und Daniil Granin von 1987, das Buch „Das Brot dieser Jahre“ von Ella Fonjakova aus dem Jahr 2000 und Gedichte von Olga Bergholz und Anna Achmatova aus der Blockadezeit ausgesucht.

**Ilina:** Ziel ist es, über diese, aus der deutschen Geschichte ausgeblendete Zeit zu informieren und sie aus dem Erleben der Leningrader nachvollziehbar zu machen.

**Ales Adamowitsch** wurde 1927 in Konjuchi/Belaruss geboren und als 14jähriger ein belorussischer Widerstandskämpfer (1943-1944 in Babrujsk, Altai-Gebiet), später Literaturprofessor in Minsk und Moskau (1964-1966), wissenschaftlicher Mitarbeiter und Leiter der Literaturabteilung der Akademie der Wissenschaften in der UdSSR und Direktor des Kinematografischen Instituts in Moskau, Mitglied der 38. UNO-Delegation (1982), und des belarussischen P.E.N-Clubs (1989). 1994 starb er in Moskau.

Der als freiwilliger Panzeroffizier 1941, zeitweise in Leningrad eingesetzte, spätere Ingenieur und 1954-69 Sekretär der Leningrader Abteilung des Schriftstellerverbandes der UdSSR, Mitglied des russischen P.E.N-Clubs **Daniil Granin** wurde 1919 in Wolyn geboren, überwand seinen Hass gegen Deutsche durch Kontakt mit DDR-SchriftstellerInnen. Er starb vielfach geehrt 2017 St. Petersburg.

Während beide Autoren im Jahr 1987 wissen wollten, woher die Überlebenskraft der Leningrader herrührte, wollte die Autorin und Malerin **Ella Fonjakova**, geboren 1934 in Leningrad, im Jahr 2000 ihre Erlebnisse der Blockade aus der Sicht eines 7-jährigen Kindes erfassen.

Die Journalistin, Autorin, Tagebuchverfasserin und Dichterin **Olga Bergholz** wurde 1910 St. Petersburg geboren und starb dort 1975. Sie hatte in den 30er Jahren viel zu leiden: 1938 wurde ihr erster Mann, Boris Kornilov, vom dem sie bereits getrennt war, erschossen. Von einem Freund unter Folter denunziert, Teil einer trotzkystisch-sinowjew'schen Organisation zu sein, wird sie von 1938-1939 inhaftiert, verliert unter Schlägen ihr 6-Monate altes Baby, wird entlassen und rehabilitiert. Während der Blockade sterben Nikolaj Moltschanow, ihr zweiter Mann, an Epilepsie - Folgen des Ersten Weltkrieges - und beide Töchter aus beiden Ehen. In dieser Zeit arbeitet sie als Kriegsreporterin und Dichterin. Die Erlebnisse und Gefühle der Leningrader über die Blockade teilend, ruft sie 1941-1944 durch ihre Gedichte zum Widerstand auf: „Mit allem, was lebendig in dir ist, halt auf den Feind!“.

Ihre ruhige Stimme gab den erschöpften Leningradern Kraft. Die Menschen glaubten, dass die Stadt nicht aufgeben, solange sie die „Leningrader Madonna“ hörten. Die Sendungen und Gedichte, die in diesen Tagen im Radio erklangen, wurden später im Sammelband „Hier spricht Leningrad“ veröffentlicht.

**Anna Achmatova** wurde 1889 als Anna Gorenko in Velykyi Fontan geboren. Sie nannte sich Achmatova nach ihrem Großvater, weil der Vater durch ihre Gedichte berufliche Nachteile erwartete. 1966 starb sie in Domodedovo (Teil von Moskau).

1917-1922 durch ihre Gedichte zu Liebe berühmt geworden, durfte sie wegen der „Privatheit ihrer Gedichte“ von 1922-1940 nicht mehr publizieren.

Während der Blockade patrouillierte sie mit einer Gasmaske die Straßen und nähte Sandsäcke gegen das Zersplittern der Fenster durch die Bombendetonation. Krank wurde sie Anfang Oktober 1941 aus Leningrad evakuiert. Von 1942-1945 wohnte sie in Taschkent bei ihrer Freundin Nadeschda, der Ehefrau des in der Verbannung gestorbenen Dichters Ossip Mandelstam, eines guten Freundes von ihr.

Achmatova hielt 1941 in den Leningrader Luftschutzkellern fremde Kinder in den Armen und versuchte sie zu trösten:

Irina:

**„Klopfe mit deiner kleinen Faust an meine Tür,  
und ich werde öffnen...  
Ich habe dich nicht jammern hören.  
Bringe mir einen kleinen Ahornzweig  
Oder einfach eine Handvoll Gras,  
wie du es im letzten Frühling getan hast.  
Bring auch eine Handvoll kaltes, reines Newa-Wasser,  
und ich werde die Blutspuren abwaschen  
von deinem goldhaarigen Köpfchen...“ (Übersetzung Heide Lore Kluge)**

**Ilina:** Die Übersetzerin von Fonjakovas Buch, Heide Lore Kluge, interpretiert das Gedicht so: „Während der ersten Kriegstage schickten Tausende Eltern ihre Kinder aufs Land, in Sommerlager, die in der Stoßlinie der deutschen Truppen lagen. Die Leningrader Behörden mussten die von ihnen evakuierten 392.000 Kinder zurückevakuieren, als deutsche Truppen auf Leningrad zu marschieren. Viele fielen in deutsche Hände. Was aus ihnen wurde, ist unbekannt.“

**Irina:** Trotz aller Fehler, ohne Organisation durch Partei und Behörden, ohne die Fortsetzung der Arbeit und der unzureichenden Rüstungsproduktion trotz Hunger unter der Bedingung, dass Moskau zunächst jegliche Unterstützung Leningrads ablehnte, ohne den Mut, die Straße des Lebens zu befahren, obwohl es nicht genug Fahrzeuge gab und viele Pferde aufgegessen waren, und ohne die Rote Armee, die endlich die Blockade durchbrach, hätte Leningrad nicht überleben können. Aber deren Mut wird in den Tagebuchnotizen nicht besonders hervorgehoben, sondern die Freude aller Einwohner über das Ende der Belagerung. „Sie fielen einander weinend und lachend um den Hals.“

**Ilina:** Fonjakova schreibt (212): „Der Blockadewinter 1941/1942 war am dramatischsten und auch am charakteristischsten für die Belagerung. Wenn wir in Russland „Blockade“ sagen, da erscheinen in unserer Vorstellung immer die Bilder gerade dieses Winters. „Das Brot jenes Winters“ war das schwerste und bitterste. Und gleichzeitig das süßeste! Denn es war immer begehrt und immer knapp.“

## **Warum war gerade der erste Winter so schrecklich?**

Eine Antwort lautet zweifellos: „Die Invasion der gut ausgerüsteten deutschen Truppen kam so unerwartet und schnell, dass die Stadt vom Krieg überrascht wurde. Die Entfernungen in Europa sind so klein!“ schreibt Fonjakova.

**Irina:** Die Wehrmacht übertrat die russischen Grenzen 1941 ohne Kriegserklärung, was alle Kriegshandlungen zu einem Kriegsverbrechen macht. Erst danach erklärte ein deutscher Diplomat in Moskau der Sowjetunion den Krieg.

„Am 9. September 1941 befiehlt Marschall Woroschilow im Auftrag Stalins: »Das rote Leningrad muss sich bis zum Letzten verteidigen und seine Kriegsindustrie in Gang halten.« In der zweiten Septemberwoche 1941 bewegt sich die Heeresgruppe Nord auf Leningrad zu, um der Stadt den »Todesstoß« zu versetzen.“<sup>1</sup>

**Ilina:** Fonjakova berichtet aus der Perspektive der Hauptperson ihres Buches, des 7jährigen Kindes Lena Komarowskaja, dass die Einwohner unvorbereitet waren, d.h. erst nach der Kriegserklärung Deutschlands an Russland Nahrungsmittel gehortet und Fensterscheiben mit Papier abgeklebt hätten, um sich auf Bombenangriffe vorzubereiten.

---

1 <http://www.wikiservice.at/buecher/wiki.cgi?FonjakovaElla>.

Menschen flohen in die Keller. Aber Lenas Mutter beschloss gegen den Rat des Vaters, trotz Bomben in der Wohnung zu bleiben. Ihr Papa bewältigte die Situation emotional durch sein Geigenspiel. Trotz bedrohlicher Lage entschied die Mutter, dass sich die Familie nicht der Massenevakuierung anschloss.

Im Buchanhang schreibt Fonjakova:

„Obwohl die Rote Armee verzweifelten Widerstand leistete und Freiwillige zur Verteidigung aufgestellt wurden, schloss sich bereits im Oktober 1941 der Belagerungsring um die Stadt. Aber kurz vor den Stadttoren wurde der Angriff aufgehalten. Wir kämpften auf Leben und Tod. Die Stadt ergab sich nicht, obwohl sie vom weiten Land - dem ganz großen Russland - abgeschnitten war. Die Hilfsmöglichkeiten für Leningrad waren sehr begrenzt, vor allem während der ersten Monate.

Die täglichen Bombardierungen zerstörten die Lebensmittellager und die Kommunikationswege.“ Dazu bemerkt Lena:

**Irina: S. 66.** „`Was für eine Nacht` sagt Papa. Nachdem er das Licht gelöscht hat, schlägt er die Vorhänge zurück und schaut auf die Straße. Das dunkle Zimmer wird sofort durch ein beunruhigendes Licht erhellt: `Olga, komm mal her`, ruft Papa eilig. `Schau!` Mama und hinter ihr ich, Lena, beide im Nachthemd, eilen zum Fenster. Was passiert mit Leningrad! So etwas gab es noch nie. Der ganze Himmel war von einem gewaltigen roten Schein erfasst, alle blinden Fenster und die Hausdächer warfen das purpurrote Licht zurück. `Das ist unglaublich!` sagt Vater erschüttert. `Ich werde es mir niemals verzeihen, dass du und Lenka dageblieben seid!` Gegen Morgen kroch durch die geöffnete Fensterluke ein merkwürdiger Geruch in die Wohnung. Als ob man in der Nähe Zuckerhähne auf einem Stäbchen kocht und sie dauernd anbrennen lässt. Die Nachbarn haben sich in der Küche versammelt. Einer von ihnen brachte schon Neuigkeiten aus der Bäckerei: Es brennen die Badaew-Speicher. `Dieser Gestank, merkt ihr?` bricht Iras Mutter das allgemeine Schweigen. `Das ist Zucker, der brennt.` `Was wird nun werden?` fragt Tante Julia niedergeschlagen. Auf diese Frage kann niemand antworten ... Und bald taucht in der Welt das Wort `Blockade` auf und wird Wirklichkeit. Leningrad ist umzingelt.“  
„Im Oktober beginnt der große Hunger. Die Versorgungslage ist dramatisch. Die Menschen sterben im Schlaf und auf offener Straße, ihre Leichen blieben tagelang liegen, so wie die Körper zu Boden gestürzt waren. Währenddessen wird Leningrad pausenlos bombardiert.“<sup>2</sup>

**„Ich spreche mit dir  
Unter dem Pfeifen der Bomben  
Ich spreche mit dir aus Leningrad  
Mein Land, trauriges Land.  
Kronstädter böser Wind schlägt mir ins Gesicht.  
Im Luftschutzkeller sind die Kinder eingeschlafen,  
die nächtliche Wache ist vor dem Tor aufgestanden  
über Leningrad ist tödliche Drohung.  
Schlaflose Nächte,  
jeder Tag ist schwer.  
Wir haben vergessen,  
was Tränen sind, was Angst und Gebet heißen.“ (Bergholz)**

**Ilina:** Lena erzählt von ihrem **Schulalltag als Kind unter Bomben**, als ihre Lehrerin plötzlich fehlt, ihr Schulgebäude weggebombt ist und sie außerhalb oder im Bunker Unterricht erhalten. Hauptfach ist „örtliche Fliegerabwehr“. Sie kommt mit der Gasmasken nicht zurecht und bekommt eine schlechte Note, aber der Junge, der als bester die Flieger abzuwehren gelernt hatte, kommt bei der Abwehr um. (**Fonjakova, S. 76**)

<sup>2</sup> <http://www.wikiservice.at/buecher/wiki.cgi?FonjakovaElla>.

**Irina:** „Grüß dich“, sagt der Lehrer Pjotr Konstantinowitsch freundlich. „Wir sind gekommen, um zu erfahren, warum Volja Skvorzov nicht in die Schule geht. Ist er krank? Das Kleinchen antwortet nicht sofort. Es kann die Buchstaben „r“ und „l“ nicht aussprechen.

„Mama hat Voja bega ben...“

„Was?!!! Das kann nicht sein!!!“ „Bega-aa-ben“, sagt langgezogen das Bübchen. „Ee hat eine B andbombe ge öscht ... Ee hat sich stak ve b annt.“

Pjotr Konstantinowitsch bedeckt seine Augen mit der Hand. „Geht, Freunde, jeder nach Hause ..., geht“, spricht er zu uns mit veränderter Stimme. „Ich muss hier bleiben...“

**Ilina:** Lena berichtet aber auch von der **zufälligen Rettung vor Bomben**, wie eine Ohrfeige der Mutter ihren Trotz, nicht weiter gehen zu wollen, auf der Brücke bricht und sie beide vor dem Bombentod rettet (S. 82) und den Vater ein Gedanke an einen Geigensatz von Rameau vor dem Tod bewahrt, weil er ihn vom Einkauf verfrüht nach Hause zurückkehren lässt (S. 95).

**Irina: Anna Achmatova dichtete:**

*„Die Vögel des Tods im Zenit...  
Die Vögel des Tods im Zenit.  
Wer kommt, Leningrad, zu Hilfe  
Und kein Lärm jetzt – sie atmet schwer  
Noch am Leben, hört zu. Hört:  
Auf dem baltischen Seegrund nachts  
Stöhnen ihre Söhne im Schlaf,  
Tief aus ihrer Erde  
zum siebenten Himmel hoch...  
brüllt es: „Brooot“  
Doch der Himmel versteinert, gnadenlos.  
Aus allen Fenstern blickt er: der Tod.“<sup>3</sup>*

**Ilina: Zum Hunger berichtet Lena:**

Die Familie ernährt sich aus dicken Fladen von Kaffeersatz (70-72).

„Konnte der Hunger noch schlimmer werden?“

Ja. Die Leningrader reißen Tapeten von den Wänden und kratzen den angetrockneten, aus Kartoffelmehl hergestellten Kleister davon ab. Sie kochen Gürtel und Taschen aus Leder aus, um die eiweißreichen, tierischen Nährstoffe daraus zu gewinnen. Ende November 1941 sind bereits mehr als 11.000 an den Folgen des Hungers gestorben. Die Rationen betragen nur noch zwischen 125 g und 300 g pro Tag, und die Temperaturen sanken auf minus 20 Grad. Allein im Dezember 1941 starben 53.000 Menschen.“<sup>4</sup>

Lena macht sich des Diebstahls vor Hunger schuldig und beschreibt die Sühne (**Fonjkova, S. 105-107**):

„Es gibt Handlungen in der Kindheit, die einen mit quälender Scham das ganze Leben lang bestrafen.

Für das Abendessen sind in der Tischschublade drei Stück Brot und drei Schokoladestückchen zur Seite gelegt. Mir ist das sehr wohl bekannt, die Schublade ist nicht verschlossen – man vertraut mir gänzlich.

Aber nach dem Wunschtraum von der Erbsensuppe kann ich nur noch an Essen denken. Eine echte Versuchung. Aber was, wenn ich von einem Stückchen Schokolade ein

<sup>3</sup> 2018-2024, Russian Poems in Translations.

<sup>4</sup> <http://www.wikiservice.at/buecher/wiki.cgi?FonjakovaElla>.



winzigen Bißchen abschneide? Das sieht sicher niemand. Und außerdem, nehme ich doch meinen Teil...

Mit einem scharfen Messer schneide ich einen kaum zu bemerkenden Schokoladenspan ab. Ausgezeichnet, nicht die kleinste Spur ist zu sehen. Ich schneide noch ein Bißchen, noch ein Bißchen, noch einmal etwas ... Wie ist das lecker! Noch! Noch! Jetzt – das Brot...

Von meinem Teil ist keine Spur übriggeblieben.

Ich nehme etwas von Papas. Wieder setze ich das Messer in Bewegung... Als auf dem Teller die letzte Scheibe übriggeblieben ist, greife ich mir an den Kopf. Was habe ich angestellt! Habe alle ohne Essen gelassen. Wie werde ich Mama in die Augen schauen können? Papa fürchte ich nicht. Aber das war noch kein Verbrechen.

Vater erschien dieses Mal etwas früher. Setzt den Wasserkessel auf den kleinen Kanonenofen – den Kamin ersetzte inzwischen ein eisernes Öfchen mit einem Rohr, das sich durch das ganze Zimmer schlängelt – und bereitet die Gläser vor. Jetzt muss Mama jeden Moment auftauchen. Mich versteckend, warte ich - dem Untergang geweiht - auf das Klopfen an der Tür ...

Mama kehrt müde und frierend zurück. Auf ihren Lippen ist geronnenes Blut – Skorbut. Sie wäscht sich lange die Hände – Vater gießt ihr dazu aus dem Krug Wasser über die Hände, sie geht zum Tisch und öffnet die Schublade ...

„Lena, hast **du** das Brot gegessen?“ Mamas Blick ist streng, vorwurfsvoll. Die grauen Augen verengen sich. Aus Furcht wird mir angst und bang.

„Nein, nicht ich... Papa!“

Ich werde nie vergessen, wie verblüfft Vater über meinen Verrat war! Er verstand alles und bemitleidete mich sofort. Aber diese Schuld – damals – im Winter des Jahres 41, konnte er nicht auf sich nehmen, so sehr er mich auch liebte.

„Lena, du hast nicht die Wahrheit gesagt! Ich bin doch gerade erst gekommen.“

„Nein, er, er, er! ...“

Mama holt tief Luft. Schweigend nimmt sie das übriggebliebene Stückchen, schweigend legt sie es mir in die Hand. „Iß!“ Und solange ich, weinend und in Tränen zerfließend, dieses bitterste Stück Brot meines Lebens nicht runtergeschluckt habe, steht sie hoch aufgerichtet neben mir...“

An anderer Stelle beschreibt Fonjakova, wie der Hunger immer drückender wird und das ganze Denken beherrscht: (S. 123).

**Irina:** „Das Gefühl des Hungers ist mit nichts zu vergleichen. Es ist nichts anderem ähnlich. Du bist ständig in einer erschöpfenden Ungeduld, einer Unruhe. Die Schwäche macht dich fertig, aber du kannst trotzdem nicht ruhig auf einem Platz sitzenbleiben. Mit was du dich auch beschäftigst – im Gehirn, mit der Geschwindigkeit eines Uhrwerks ertönt ein und dasselbe Motiv: Hunger, ich habe Hunger! Ich bin hungrig! Hunger! Ich habe Hunger! Ich bin hungrig! Hunger, ich habe Hunger! Ich bin hungrig! Und so bis ins Unendliche, bis zum Schwindelgefühl, bis zur Übelkeit. Die Unruhe jagt, zwingt dich, dich zu bewegen, irgendwelche Tätigkeiten auszuführen, irgendetwas zu suchen.“

**Irina:** **Dennoch gab es Solidarität:** Galija wurden, weil sie wegen des Tods ihrer Nächsten und der Zerstörung ihrer Wohnung bewusstlos am Boden lag, Brotkarten gestohlen. Sie war deshalb zu schüchtern, bei Verwandten um Obdach zu bitten. Aus Mitgefühl nahm Tante Sonja ein fremdes Mädchen in die Familie auf, brachte diese dadurch an den Rand des Verhungerns. Ein Ausnahmezustand entsteht (Fonjakova, 11S. 8 f):

„Alles was es gibt, wird auf dem Tisch verteilt. Das ist eine sehr schwierige Operation, die ein genaues Augenmaß und mathematische Fertigkeiten erfordert. Die Mitglieder der Kommune – sieben im November, jetzt zehn – essen dreimal am Tag. Und jede einzelne

Portion muss man aufteilen, isolieren, einpacken in getrennte Papiertüten, danach die Tütchen auf die Schrankregale verteilen, und zwar so, dass sich dann keiner in deren Labyrinth verirrt. Das Aufteilen nimmt den ganzen Abend in Anspruch. Mamas Hände bewegen sich rhythmisch und leicht – ein Teelöffel Getreide, ein Keks, ein erbsengroßes Klümpchen Fett ... Hin und her, hin und her ... Schließlich ist das Aufteilen beendet, die Verpflegungsration sicher verwahrt. Jetzt ist unser Essen vorherbestimmt für die ganze Dekade. Jeder bekommt morgens, mittags und abends etwas Essen. Wenn auch zugegebenermaßen ganz, ganz wenig – aber alle bekommen etwas. Die Verpflegungsrationen außerhalb der festgesetzten Zeit anzurühren, ist verboten unter Androhung der härtesten Strafe. Eine solche Strafe stellt Mamas tagelanges eisiges Schweigen auch für Papa dar, der einmal seine ganze Tagesration gegessen hatte.“

**Irina:** Mit den abnehmenden Nahrungsmittelrationen entstehen Skorbut-Erkrankungen. Die Familie versucht vergeblich, Vitamine durch Zwiebelschalen zu erhalten. Schließlich bewältigt sie es erfolgreich durch Tannennadeln (**Fonjakova, S. 150**).

„Ei, Ihr Dystrophiker! Begrüßt uns Onkel Sascha in alter Weise. „Ihr versauert hier und wisst überhaupt nicht, was in der weiten Welt vor sich geht!“ Und er stellt eine Papiertüte auf den Tisch. „Los, Nichte, schau rein!“ In der Tüte sind getrocknete Kiefernadeln. „Und wofür sind die?“ „Entzücken! Was machen eure Zwiebelschalen? Ihr habt wirklich Zwiebelschalen? Das hier sind echte Vitamine! Die wirken Wunder! Eine Sensation! Leningrad ist gerettet!“ Den Kiefernaufguss trinken wir literweise. Er kräftigt und muntert auf. Und – oh Wunder! – bei Mama verschwinden die dunklen Skorbutflecken auf den Beinen. Und Tante Sonja hört auf, nachts wegen der schneidenden Bauchschmerzen zu stöhnen. Und Papa betont schon nicht mehr ganz so kategorisch, dass wir alle umkommen werden wie die Fliegen.“

**Irina:** Kinder, wie Lena, beobachteten genau, wie Menschen vor Hunger starben; sie notierten die Todesdaten ihrer Verwandten. Selbst sahen sie dem Tod furchtlos ins Auge, versuchten aber aus Angst um ihre Mütter oder Väter, wenn diese eingefallene Gesichtszüge hatten und sich nicht mehr bewegten, durch ständige Zurufe am Leben zu halten. Sie freuten sich, wenn deren Gesichter endlich durch Nahrung wieder aufblühten. Zum Hunger kam die Perfidie der Faschisten, Minen im Brotlaib zu verstecken. Lena berichtet:

**Irina:** „Auf der Straße ist es leer. Ich lege mich auf das nasse Trottoir und robbe auf den Ellenbogen zu dem Brot. So, so, noch ein bißchen. Jetzt könnte man es schon mit der Hand heranziehen ... Lange mache ich nicht den letzten Schritt. Schließlich setze ich mein Leben aufs Spiel! Aber das Gefühl des Risikos berauscht... Zong! Meine Finger, die schon das appetitliche Weiche des Brotes gefühlt hatten, erspüren eine harte, leblose Oberfläche. So, wie ich auf dem Bauch lag, so blieb ich auch liegen und fühlte mein Unglück. Alles umsonst: meine Kühnheit und Hoffnung ... Vor meiner Nase – eine Attrappe aus Pappmaché, kunstvoll angemalt mit Ölfarbe ... Hätte mir doch früher einfallen können, dass nicht sehr weit weg dieser Tage eine Bäckerei zerbombt worden war.“ (**Fonjakova, S. 174**)

**Irina:** Als Kind fühlte Lena Heimweh nach der Familie, als ein Krankenhaus ihr Überleben durch Sonderrationen sichert. Olga Bergholz schildert, wie ein Soldat im Krankenhaus nach seiner Mutter ruft. Eine fremde junge Frau kommt vorbei und sagt ihm, sie sei seine Mutter. Und als er nach der Schwester ruft, sagt sie ihm, sie sei seine Schwester, um ihn zu beruhigen.

**Irina zu Olga Berghoff auf Russisch: „Im Krankenhaus“**

**Irina:** Fonjakova berichtet im Anhang ihres Buches: „Die Stadt hatte weder Strom- noch Wasserversorgung, und es gab keine Heizung. Gleichzeitig setzte ungewöhnlich harter Frost bis -40 Grad ein – die Wasser- und Abwasserleitungen barsten.“ Lena berichtet:

**Irina:** „Die Blechkanne (auf dem Schlitten) wird (von Mutter) mit einem alten wattierten Ärmel umwickelt, damit das Wasser nicht einfriert. Mehr als 3 Liter ist mein Vater, eine



erwachsene 37jährige Person, jetzt nicht in der Lage, vom Fleck zu rühren. Für die Strecke bis zur Newa braucht er mehrere Stunden, obwohl sie gar nicht so arg weit weg ist.

Man kann das Wasser auch aus der Fontanka holen, das ist näher, aber es sind üble Gerüchte über diesen Fluss in Umlauf. Man sagt, dass nachts Leichen ins Eisloch heruntergelassen werden. Und dass das ganze Eis auf der Fontanka Abwasser und anderer Dreck sind – das sieht jeder.

Olga Bergholz berichtet von einem Mann, der aus Schwäche in die Fontanka fiel, sofort im Eis erstarrte und Menschen ihn beim Wasserholen bis ins Frühjahr so sahen.

### Irina zu Olga Berghoff auf Russisch: „Im Wasser“

**Ilina:** Lena berichtet:

**Irina:** „Wir waschen uns schon lange nicht mehr. So wischen wir uns nur ab und zu mit einer feuchten Watte Gesicht und Hände ab. Ein Wattetupfer reicht für mich und Mama. Wenn er zerrupft ist, kratzt es erbarmungslos, aber damit – o weh! - muss man sich abfinden. Vater und ich halten das irgendwie aus, aber für Mama, die pedantisch reinlich ist, sind Läuse schlimmer als Hunger.“

**Ilina:** Fonjakova bemerkt im Anhang: „Leningrad lebte weiter. Lebte und kämpfte. Am 1. September 1942 findet in noch nicht zerstörten Schulen wieder Unterricht statt. Trotz allem arbeiteten und studierten die Menschen weiter, machten wissenschaftliche Entdeckungen, versuchten, die Kinder zu retten, schufen Poesie und Musik. Die berühmte „Siebente Sinfonie“ von Schostakowitsch entstand im eingeschlossenen Leningrad und wurde dort uraufgeführt. ...

Und später... Später kam der ganz normale Kriegsalltag, an den man bereits gewöhnt war. Lena berichtet davon, wie sich die geschwächten Einwohner aufraffen, den Schnee auf den Straßen zu beseitigen, so dass wieder Straßenbahnen fahren können (Fonjakova, S. 178).

„Meine Kompanie: Achtung! An die Arbeitsplätze, Marsch!“ schreit der Hausmeister. „Wir arbeiten bis zur Dämmerung. Zuerst todmüde, verschnaufend, immer wieder den Rücken an die von der Sonne erwärmte steinerne Hauswand angelehnt, um nicht umzufallen. Der nasse graue Schnee ist maßlos schwer, die Schneeberge nehmen kein Ende, sie stellen für mich eine Bergkette dar, die über den Horizont hinaus geht. Längst sind die wollenen Kleider und Jacken abgeworfen worden – heiß, schweißbedeckt, die Beine knicken zusammen ... Aber dann, als es schon schien, dass wir nicht durchhalten werden, ging die Arbeit plötzlich von der Hand. Wir kommen in einen Rhythmus, unsere Bewegungen werden konzentrierter, selbstbewusster. Sogar der Hausmeister, der den ganzen Tag auf der Straße und in den Höfen mit seinen Krücken herumgehumpelt war, wobei er schimpfte und Anweisungen gab, lobte unsere Gruppe: „Intelligenzija, Intelligenzija, aber was die kann!“

**Ilina:** Als die berühmte „**Straße des Lebens**“ über den Ladoga-See (im Winter über Eis, im Sommer über Wasser) ihren gefährvollen Betrieb aufnahm, verbesserte sich die Versorgungssituation der Stadt ein wenig. Aber immer noch starben Menschen am Hunger. Damals kamen 600.000 Einwohner durch Hunger ums Leben. Dazu wurden die Bombardierungen und der Beschuss durch weitreichende Geschütze fortgesetzt. Der Tod lauerte auf jeden. Aber die Menschen versuchten, nicht daran zu denken. Es gab keine Furcht.“

Sobald mehr Nahrungsmittel in die Stadt kommen, atmen die Bewohner auf. Menschen dichten und musizieren (Lena bemerkt: S. 183: „Papa erschöpft, Mama schreibt an der Geschichte von Kantaten und Oratorien in Russland“ (Fonjakova, S. 208 f.).

Sie bekommen ein Stück Land zum Beackern zugewiesen, das Papa optimistisch bearbeiten will. Aber er stößt auf Widerstand von Backsteinen.

**Irina:**

„Krks! Papa stößt den Spaten kräftig in den Gartenweg. Aber – o weh! - Er geht nicht tiefer als ein paar Zentimeter... Nachdem wir an verschiedenen Stellen hineingestoßen haben, stellen wir fest, dass sich unter der oberen dünnen Sandschicht eine dicke Lage zerbrochener Ziegel befindet. ...“Na gut. Heute bekommen wir da nichts raus“, sagt Papa. „Gehen wir nach Hause, Kumpel. Morgen werden wir uns richtig dranmachen.“ Am nächsten Tag hat Papa pausenlos Konzertproben. Übermorgen, wie es sich herausstellt, auch. Und auch überübermorgen. Und am Mittwoch, und am Donnerstag und am Freitag. Das Grundstück graben um: Mama, Tante Sonja und ich. Die Ziegelsteine graben wir mit einem großen Küchenmesser aus. [...] Wir setzten Futterrüben.“

**Ilina:** Auf dem Nachbargrundstück stirbt jedoch ein freundlicher alter Mann unter dem Bombenhagel. Nun will Lena will nichts mehr vom Beackern des Bodens wissen.

**Irina: Gedicht von Olga Bergholz**

**„Wir gehen voran auf der Straße des Lebens  
Beim ständigen Dröhnen des Flugzeugs.  
Traurig und schweigend ist die Heimat.  
Tannen, Schneehaufen und Eis.  
Und Ebenen, öd und verlassen.  
Als gäbe es keinen Krieg, als herrschte  
Nun Schweigen, nur Schweigen.  
O wie zittert schaurig und schwer  
Das Land in der grausamen Stille.  
Ich hör ihn, den steten Schmerz  
Meines geliebten Russlands.  
Kein Singen der jungen Piloten  
Über dem schweigenden Landstrich.  
Hinter der matten Scheibe  
Ist alles ein einziges Eisfeld (22. Febr. 1942)**

**Ilina:** Fonjakova schreibt im Anhang:

„1943 gab es in vielen Leningrader Wohnungen wieder elektrisches Licht. Allerdings durfte jede Familie nur eine einzige 40 Watt Birne verwenden. Und das auch nur von 7 Uhr abends bis Mitternacht.

Die Nachrichten von der Front wurden immer hoffnungsvoller. Und endlich – der unvergessliche Tag: Am 18. Januar 1943 wurde die Blockade durchbrochen, es war eine Bresche in den „Eisernen Ring“ geschlagen worden. Die Menschen verließen ihre Häuser und umarmten sich auf den Straßen, lachten, weinten und tanzten. Am Morgen waren die Straßen mit Flaggen geschmückt. Es war nicht das Ende der Blockade, die volle Befreiung der Stadt von der Belagerung erfolgte erst ein Jahr später. Aber der Korridor zum „weiten Land“ war geöffnet. Die Versorgung der Stadt besserte sich, die Brotationen wurden nochmals erhöht.

Die Gegner, die erkannten, dass die Stadt immer noch nicht eingenommen werden konnte, verstärkten ihre Bombenabgriffe und den Artilleriebeschuss. Doch die Bürger

Leningrads begannen bereits damit, ihre Stadt aufzuräumen und die Ruinen zu beseitigen.“

**Irina: Gedicht von Olga Bergholz**

**„Leningrader Poem**

(...)

**Auch ich hab einen Verlust erlitten.**

**Mit keinem Wort mag ich daran rühren. –**

**Einen solchen Schmerz ... Auch ich vermochte,  
wie ihr, mich wieder aufzurichten fürs Leben,  
um ständig neu zu kämpfen – fürs Leben.“**

**Ilina:** Die Blockade endet endgültig am 27. Januar 1944.

**Irina:** Am 9. Mai 1960 wurde der Piskarjowskoje-Gedenkfriedhof feierlich eröffnet.

Am Ende der 300 Meter langen zentralen Allee mit den Massengräbern zu beiden Seiten befinden sich auf einem hohen Sockel die Figur der „Mutter Heimat“ und eine Gedenkwanne, in deren Mitte Olga Bergholz Epitaph „Hier liegen Leningrader“ eingraviert ist.

**Olga Bergholz schrieb:**

**„Hier liegen Leningrader.**

**Hier liegen Bürger – Männer, Frauen und Kinder.**

**Neben ihnen Soldaten der Roten Armee.**

**Mit ihrem Leben**

**Verteidigten sie Dich, Leningrad,**

**Die Wiege der Revolution.**

**Nicht alle ihre edlen Namen können wir hier nennen,**

**So viele sind es unter dem ewigen Schutz von Granit.**

**Aber wisse, der du diese Steine betrachtest:**

**„Niemand ist vergessen und nichts wird vergessen.“**

**Resumée**

**Ilina:** Bis heute berührt uns an den Beiträgen der Autoren ein **ungeschöntes Gesellschaftspanorama vom Alltag unter Bomben:** von zerstörten Häusern, Flucht in die Bunker, von bombardierten, im Winter nicht mehr fahrenden Straßenbahnen, von der enormen Anstrengung, den Alltag besonders im Winter 1941 zu bewältigen. Alle Autoren berichten von der Kraft zum Überleben bis zur Kraftlosigkeit, Tote im Winter bei -40 Grad auf Schlitten zu ziehen oder zu begraben. Menschen blieben, wie wir auf den Fotos der Ausstellung sehen, auf den Straßen liegen.

**Irina:** Beim Lesen begegnet uns eine **Palette von unterschiedlichsten Gefühlen**, die Menschen haben können: Angst, Erschrecken, Entsetzen, Trauer, Verzweiflung, Selbstmord, aber auch Abwehr, Solidarität und Widerstand; Wünsche, Neid, Gier, Abwertung, Verdächtigung, aber auch Stolz von Kindern, kein Essen von der Nachbarin zu erbetteln; Scham über den Diebstahl von Brotrationen, der den Eltern womöglich ihr Leben nahm, und über das Verleugnen der eigenen Tat.

**Ilina:** Die Tagebuchnotizen und Gedichte entsprachen nicht einem, die Menschen überhöhenden Bild. **Der Heroismus lag in der schonungslosen Selbstkritik**, im Erkennen eigener Vorurteile, in der Selbst- und Fremdbeobachtung von der Gefühllosigkeit gegenüber Lebenden und Sterbenden, gegenüber Tieren, die aus Hunger geschlachtet wurden; von der Erstarrung und Verrohung der Gefühle bis hin zur

Ausbeutung von Hungernden. Bedrückend waren besonders im Winter 1941/42 Kälte und Dunkelheit.

**Irina:** Es gab **Widersprüche zwischen sich bereichernden Mittelschichten und verarmten Menschen:** Adamovitsch und Granin stießen „zwar bei ihrer Suche kein einziges Mal auf einen Blockadeteilnehmer, der ein Schieber oder Hamsterer gewesen war, sich an der Not des Krieges bereichert und für ein Brot oder Graupen Gold, Gemälde, Pelze, Möbel, Bronzen oder Porzellan aufgekauft hatte, im Krankenhaus Patienten bestahl oder in Gaststätten und Kindergärten Lebensmittel entwendete, aber“ betonen die Autoren: „Sie sind wahrscheinlich unter denen zu suchen, die einem Gespräch mit uns auswichen oder ablehnten, uns bei sich zu empfangen. Nach dem Krieg kam es nicht selten vor, dass Blockadeteilnehmer bei jemandem Sachen oder ein Familienwertstück von sich entdeckten.

In jenen Blockadetagen musterte man gesund und satt Aussehende voller Misstrauen und Feindschaft und ordnete sie automatisch als Gauner ein.“ (Blockadebuch, 319 f.)

„Iwan Alexejewitsch Sawinkow erwähnt bereits im September 1942 in seinem Tagebuch „Neureiche“ oder, wie er sie nennt, `die neue Aristokratie`, Leute, die sich auf Ganovenart bereicherten oder sich Lebensmittel aneigneten. Sie fielen ihm durch ihr sattes Aussehen, ihr forsches Auftreten und ihre Kleidung auf.“ (Blockadebuch, 320)

**Irina:** Der Bibliothekar G. A. Knjasew, jedoch las, wie er in seinem Tagebuch erwähnt, während der faschistischen Bombenanschläge selbstvergessen **Verse von J. W. Goethe:**

**„Musst mir meine Erde  
Doch lassen stehn  
Und meine Hütte,  
die du nicht gebaut ...“**

**Irina:** Adamowitsch und Granin schreiben:

„Weder Eigennutz noch Egoismus noch die Verlockung, auf Kosten anderer zu überleben, konnte Menschen, wie Knjasew ins Wanken bringen. Ihre „Erde“ – ihr Gewissen „erbebt nicht“. (Adamovitsch/ Granin, Blockadebuch: S. 320-322)

**„Wie kommt diese würdige Haltung zustande, selbst unter dem Hagel der Bomben der Wehrmacht noch deutsche Literatur zu lesen?“**

Die Autoren meinen:

„Das Buch hat während der Leningrader Blockade viel bedeutet und vermocht. Die Stadt war reich an Büchern und Büchersammlungen: staatlichen, institutseigenen und privaten. Vielleicht stand sie nach der Anzahl der Bücher pro Einwohner an erster Stelle im Land.

Wobei hier noch erstklassige Bücher konzentriert waren, seltene und antiquarische.

Leningrad war für seine Antiquariate berühmt.

Selbst in der verzweifeltsten Hungerzeit retteten Mitarbeiter der öffentlichen Bibliothek Privatbibliotheken verstorbener Sammler, Wissenschaftler und Bibliophilen, Sammlungen, die herrenlos geworden waren, brachten sie in Magazine, retteten sie aus zerbombten Häusern und schleppten sie auf Schlitten, kleinen Wagen oder auf ihrem eigenen Rücken durch die ganze Stadt in die Büchermagazine. Niemand zwang sie oder gab Anweisung dazu, diese Arbeit wurde nicht gefördert. Die Menschen liebten das Buch und widmeten sich ihm, deshalb retteten sie es. Selbst wenn sie körperlich nicht mehr in der Lage dazu waren, retteten sie die Bücher vor Schnee, und starben fast dabei (S.325). Bücher hielten die Moral der Menschen aufrecht, sie versetzten sie in eine andere Welt.“

**Irina:** Nach Adamowitsch und Granin kam die **Kraft zu ethischer Haltung aus verschiedenen Quellen:**

„Manche Menschen zogen ihre Kraft aus der Familie“, andere aus ihrer Selbstdisziplin, trotz Hunger künstlerische oder schriftstellerische Arbeit fortzuführen. Trotz Kraftlosigkeit

bewahrten manche stoisch die eigene Integrität durch Furchtlosigkeit, Arbeit, Lesen von Büchern, Malen und Dichten. Sie verarbeiteten unter Bombenhagel bei Eiseskälte die ausweglose Situation geistig, indem sie Hunger mit Poesie von gelesenen Schriftstellern verbanden

**Irina** „In diesen Märztagen 1942“, schreibt G. A. Knjasew ins Tagebuch (Blockadebuch, 327): „Suppe, dampfende Suppe auf dem Tisch. Wir löffeln sie gierig und schlürfen wie hungrige Hunde. Doch neben mir liegt ein Buch voll sprühender, praller, zuweilen paradoxer und strittiger Gedanken – Über Poesie in der Bibel von W.W. und ein Bleistift für Anmerkungen. Ich ziehe heraus, was mir wichtig, lebendig und bis heute gültig erscheint, das andere lasse ich als Schlacke zurück. Die Suppe aus – ich weiß nicht einmal woraus! – erscheint uns als `Götterspeise`. Das Poetischste daran ist der aufsteigende Dampf und die Wärme. (Meine Frau) M.F. hat zusätzlich ein Stück Brot hingelegt, das sie auf dem Markt gegen ein Hemd eingetauscht hat. Welches Glück, noch zu leben!“

**Ilina:** Heroismus sahen die Autoren besonders in der **Liebe von Frauen zu ihren Kindern, zwischen Partnern, zur Kunst, zu Büchern und zur Geschichte.**

**Irina:** So schreibt Knjasew in seinem Tagebuch (Blockadebuch, 321, 322):

„15.3.1942. 267. Kriegstag. Heute habe ich Geburtstag. Ich bin 55 Jahre alt geworden – ich bin müde, vom Hunger und von der Kälte entkräftet, moralisch zermürbt und vom Wirbel der Ereignisse mitgenommen, aber ich bin kein alter Mann... Ich spüre noch genug Kraft in mir, um zu kämpfen und, falls es nötig sein sollte, zu sterben.

Was tun? Mein Leben habe ich hinter mir. Dabei gelang es mir allerdings nicht, auch nur 3 bis 5 Jahre in Ruhe zu leben und mich mit meinen Büchern, Sammlungen und unvollendeten Plänen zu befassen.

Böse Zeiten sind angebrochen. Die ganze Welt, der ganze Planet steht in Flammen.“ [...]

**Ilina:** Und er freut sich weiter unten über das **Glück**, dass seine Frau noch bei ihm ist (Blockadebuch, S. 322):

„Komm doch mal her zu mir, meine liebe Kitschi. (So nenne ich meine treue Freundin und Gattin, M.F.) Und ich küsse sie, abgemagert und gealtert, wie sie ist. Sie lächelt mich mit ihren immer noch strahlenden, klaren Augen zärtlich und liebevoll an. „Du meine Freude, mein Schutz, mein Kamerad, meine treue, unverzagte Frau...“

Ich spreche nicht zu Ende. Und denke mir: Ist unser gemeinsames Leben, ist wirklich alles zu Ende? Und verscheuche diese Gedanken. Was soll das?

Wir setzen uns zum Kaffeetrinken. Ich wärme M.S's Hände. Vor mir auf dem Tisch liegen Petrarca, Verhaeren, Alexander Block. Wieviel Gedanken und Bilder!

Wir leben noch!“

**Vergleichen wir die Verbote** von Auftritten russischer Dirigenten und Sängerinnen, wie Netrebko, in Deutschland, obwohl nicht dieses, sondern die Ukraine angegriffen wurde, mit der Haltung der Leningrader unter Bombenhagel der Wehrmacht deutsche Literatur zu lesen, so wird erkennbar, welche ethische Kraft diese Menschen ausstrahlen. Mir scheint, dass für diese Haltung die sowjetische Erziehung der Russen zu „allseitiger Entfaltung des Individuums“ und zu „Internationalismus“ ein wesentlicher Grund war.

---

**Diskussion:**

**Avantgardeliteratur** beinhaltete, dass mit den fortschrittlichsten Mitteln (Oral History, Tagebuchnotizen, eigenen Erlebnissen) die fortschrittlichsten, d.h. humansten Aussagen getroffen wurden.

Der belorussische Literaturkritiker und Schriftsteller Ales Adamovitsch, geb. 1927, schrieb Romane, wie „Stätten des Schweigens“ (1974) und „Henkersknechte“ (1982), die in Deutschland publiziert wurden. Daniil Granin, geb. 1919, war Schriftsteller, dessen Romane „Bahnbrecher“ (1955), „Das Gemälde“ (1981) ein großes, auch deutsches Leserpublikum erobert hat.

Ella Fonjakova, geb. 1934 in Leningrad, wuchs, wie ihre Heldin Lena Komarovskaja, in einer Künstlerfamilie auf. Der Vater spielte Geige, war Rezitator und Schauspieler. Die Mutter arbeitete als Musikwissenschaftlerin am Institut für Theater und Musik. Sie war 7 Jahre alt, als die Blockade am 8. September 1941 begann. Die Geborgenheit in der Familie und die Kunst waren jedoch stärker als Tod und Vernichtung. Ihre Eltern und sie überlebten das Inferno. Kinder wurden schneller erwachsen. Mit 8 Jahren las sie schon Shakespeare. Sie studierte Journalistik an der Leningrader Universität und arbeitete mit ihrem Mann in Novosibirsk, dem Zentrum von Westsibirien, als Autorin. Sie veröffentlichte eigene Beiträge, Rezensionen, Essays, Erzählungen und immer wieder aufgeführte Theaterstücke. 30 Ausstellungen ihrer Malerei waren in Russland und im Ausland zu sehen. Seit 1974 lebt sie wieder in ihrer Heimatstadt, die nun St. Petersburg heißt.

Adamowitsch, Granin und Fonjakova führten vor, wie spannend und vielfältig Zeitzeugenaussagen unser Geschichtsbild beleben, wie wichtig unverfälschte Aussagen von Kindern waren, die unter der Blockade schneller erwachsen wurden.

**Olga Bergholz** (1910-1975) unterstützte als Kommunistin Daniil Granin, Anna Achmatova und in den 70er Jahren den Schriftsteller Brodsky. Sie forderte die Leningrader im Radio zum Widerstand auf und kritisierte mutig auch die Herrschenden. Als sie in Moskau keine Unterstützung für das hungernde Leningrad erhalten konnte, notierte sie im Tagebuch Ihre Vision: „Wenn wir Hitler beseitigen, dann verändern wir auch bei uns zuhause, in unserem Regime, einfach alles“. 1951 zu einer Lesung im KGB eingeladen, sagte sie: „Bevor ich meinen Mantel ausziehe, möchte ich wissen, wo ihr foltert.“ Die Behörden trauten sich nicht, sie wegen ihrer Berühmtheit zu inhaftieren oder zu erschießen. In ihrer Stadt Leningrad schrieb sie 50 Jahre lang Tagebuch, die erst nach und nach publiziert wurden. Auch wenn sie es - nach Anna Achmatova - nicht immer schaffte, das Leben in die Kunst zu bringen, bleibt sie bis heute als mutige Journalistin und Widerstandskämpferin in Erinnerung.

Das Blockademuseum sollte 1949 kein Gedächtnis an das Leid, sondern nur eine Erinnerung an den Heroismus der siegreichen Roten Armee wachhalten. Diese Konzeption hat sich seit den 70er Jahren geändert. Zahlreiche Tagebuchnotizen werden hier aufbewahrt und der Öffentlichkeit präsentiert.

**Anna Achmatova** (1889-1966) wurde 1917-1922 durch ihre knappe, einfache und prägnante Alltagssprache berühmt, in denen Gefühle gestisch angedeutet werden. Sie unterschied sich dadurch von der symbolistischen Dichtung. Ihr späteres, nicht immer offiziell gedrucktes Schaffen bezieht sich auf Erinnerungen und die Schrecken der stalinistischen Herrschaft. Denn ihr Sohn und ihr Mann waren inhaftiert, viele ihrer Freunde ums Leben gekommen oder emigriert. Sie selbst wartete mit anderen Frauen vor Gefängnissen auf Besuchserlaubnis. Gegen Ende ihres Lebens erhielt sie einen Literaturpreis aus Italien und konnte noch einmal Freunde besuchen, die nach Paris emigriert waren.

## **Gedichte auf Russisch**



## **Anna Achmatova, Vögel**

Анна Ахматова

Птицы смерти в зените стоят.  
Кто идет выручать Ленинград?  
Не шумите вокруг — он дышит,  
Он живой ещё, он всё слышит:  
Как на влажном балтийском дне  
Сыновья его стонут во сне,  
Как из недр его вопли: - »Хлеба!»  
До седьмого доходят неба...  
Но безжалостна эта твердь.  
И глядит из всех окон — смерть.  
И стоит везде на часах  
И уйти не пускает страх.  
/Сентябрь, 1941/

### **S.1-Anna Achmatova:**

#### **Klopfe mit Deiner kleinen Faust an meine Tür und ich werde ich Dir öffnen**

Постучи кулачком — я открою,  
Я тебе открывала всегда.  
Я теперь за высокой горою,  
За пустыней, за ветром и зноем,  
Но тебя не предаю никогда...  
Твоего я не слышала стона,  
Хлеба ты у меня не просил.  
Принеси же мне ветку клёна  
Или просто травинки зелёных,  
Как ты прошлой весной приносил.  
Принеси же мне горсточку чистой,  
Нашей невосковой студеной воды,  
И с головки твоей золотистой  
Я кровавые смою следы.  
(1942)

### **S. 11**

#### **Olga Bergholz, Hier liegen Leningrader**

Ольга Берггольц

Здесь лежат ленинградцы.  
Здесь горожане — мужчины, женщины, дети.  
Рядом с ними солдаты-красноармейцы.  
Всею жизнью своею  
Они защищали тебя, Ленинград,  
Колыбель Революции.  
Их имен благородных мы здесь перечислить не сможем.  
Так их много под вечной охраной гранита.  
Но знай, внимающий этим камням,  
Никто не забыт и ничто не забыто

### **S.3**

#### **Olga Bergholz, Ich spreche zu Dir**

Ольга Берггольц

...Я говорю с тобой под свист снарядов,  
угрюмым заревом озарена.  
Я говорю с тобой из Ленинграда,  
страна моя, печальная страна...  
Кронштадский злой, неукротимый ветер  
в моё лицо закинутое бьёт.  
В бомбоубежищах уснули дети,  
ночная стража встала у ворот.  
Над Ленинградом — смертная угроза...  
Бессонны ночи, тяжек день любой.  
Но мы забыли, что такое слёзы,  
что называлось страхом и мольбой.  
Я говорю: нас, граждан Ленинграда,  
Не поколеблет гроход канонад,  
и если завтра будут баррикады -  
мы не покинем наших баррикад.  
И женщины с бойцами встанут рядом,  
и дети нам патроны поднесут,  
и надо всеми нами зацветут  
старинные знамёна Петрограда.  
Руками сжав обугленное сердце,  
такое обещание даю  
Я, горожанка, мать красноармейца,

погибшего под Стрельною в бою.  
Мы будем драться с беззаветной силой,  
мы одолеем бешеных зверей,  
мы победим, клянусь тебе, Россия,  
от имени российских матерей!  
(1941)

## S.8

### **Olga Bergholz, Im Krankenhaus**

Ольга Берггольц

Солдат метался: бред его терзал.  
Горела грудь. До самого рассвета  
он к женщинам семьи своей взывал,  
он звал, тоскуя: - Мама, где ты, где ты? -  
Искал её, обшаривая тьму...  
И юная дружинница склонилась  
и крикнула — сквозь бред и смерть — ему:  
- Я здесь, сынок! Я здесь, я рядом, милый! -  
И он в склонённой мать свою узнал.  
Он зашептал, одолевая муку:  
- Ты здесь? Я рад. А где ж моя жена?  
Пускай придет, на грудь положит руку. -  
И снова наклоняется она,  
исполненная правдой и любовью.  
- Я здесь, - кричит, - я здесь, твоя жена,  
у твоего родного изголовья.  
Я здесь, жена твоя, сестра и мать.  
Мы все с тобой, защитником отчизны.  
Мы все пришли, чтобы тебя поднять,  
вернуть себе, отечеству и жизни. -  
Ты веришь, воин. Отступая, бред  
сменяется отрадою покоя.  
Ты будешь жить. Чужих и дальних нет,  
покуда сердце женское с тобою.  
/Август, 1941/

## S.8

## **Olga Bergholz, Im Wasser...**

Ольга Берггольц

И на Литейном был один источник.

Трубу прорвав, подземная вода  
однажды с воплем вырвалась из почвы  
и поплыла, смерзаясь в глыбы льда.

Вода плыла, гремя и коченея,  
и люди к стенам жались перед нею,  
но вдруг один, устав пережидать, -  
наперерез пошел

по корке льда,  
ожесточась пошел,

но не прорвался,  
а, сбит волной, свалился на ходу,  
и вмерз в поток,  
и так лежать остался

здесь,  
на Литейном,  
видный всем, -  
во льду.

А люди утром прорубь продолбили  
невдалеке  
и длинную чередой  
к его прозрачной ледяной могиле  
до марта приходили за водой.